

Das Lächeln der Artemis

Dem Gelehrten J. J. Winckelmann haftet der Ruf an, er habe die Farbigekeit der antiken Skulpturen ignoriert. Doch das Gegenteil ist der Fall.

VON MICHAEL SIEBLER

Am 15. Juli 1760 entdeckten Arbeiter bei Ausgrabungen auf dem Gutshof der Familie Irace auf dem Gelände des antiken Pompeji eine Marmorstatue. Vier Tage später – so ist im Tagebuch der Ausgräber zu lesen – wurde die Skulptur zusammen mit anderen Funden geborgen und in das Herkulanische Museum im königlichen Palast zu Portici transportiert. Der damalige Museumskurator Camillo Paderni, der die Statue nach der Entdeckung inspiziert hatte, zeichnete und beschrieb diese einige Jahre später in einer Dokumentation der wertvollsten Stücke aus Pompeji und Herkulaneum. Seine Beobachtungen lassen aufhorchen: „Die Statue, die die Diana (Artemis, die griechische Göttin der Jagd) darstellt, besteht aus weißem Marmor und misst in der Höhe 5 palmi und 4 oncie (1,16 Meter). Im Altertum jedoch war sie vollständig farbig gefasst, wie zum Beispiel das Inkarnat und das Gewand; viel von dieser Farbfassung hat sich bis heute erhalten.“ So beobachtete Paderni etwa blondes Haar, goldene und rote Farbreise an der Borte des weißen Gewandes oder das Rot des quers über die Brust verlaufenden Köcherriemens.

Wort. Vielmehr galt Winckelmann den frühen Forschern auf dem Felde der antiken Polychromie als einer, der die farbige Fassung altgriechischer Skulpturen als historische Tatsache begriff. Aber natürlich gab es auch die Klassizisten, die einer „farbigen Antike“ reserviert oder gar rundum ablehnend gegenüberstanden; darunter an vorderster Front Goethes „Weimarische Kunstfreunde“. So sieht man sich unversehens einem forschungsgeschichtlichen Auf und Ab gegenüber: Im 19. Jahrhundert wurde – mit Ausnahme der klassizistisch verblendeten Leugner – die Polychromie bei den Griechen als Faktum anerkannt und mit den damals zur Verfügung stehenden Mitteln erforscht, im 20. Jahrhundert dann wurde Winckelmann und anderen unterstellt, sie hätten bemalte Marmorstatuen als Geschmacksverirrung verstanden, und im 21. Jahrhundert rückt schließlich die Erforschung der antiken Polychromie unaufhaltsam und zunehmend erfolgreich wieder in den Fokus wissenschaftlichen Interesses.

In diesem schon mehr als zweihundert Jahre währenden Disput über die Frage, ob griechische Marmorstatuen farbig gefasst waren oder nicht, wie diese Be-

Göttliches Blond:
Die Farbrekonstruktion der Artemis aus Pompeji
Fotos Vinzenz Brinkmann

Der Griechenbegeisterte

Johann Joachim Winckelmann wurde am 9. Dezember 1717 als Sohn eines Schusters in Stendal geboren. Er gilt als Begründer der Archäologie und als Wegbereiter des Klassizismus. Nach dem Studium der Theologie, der Medizin sowie als Hauslehrer und Konrektor einer Lateinschule wurde er Bibliothekar in Nöthnitz und nahm seit 1754 in Dresden, wie später auch Goethe, bei dem Maler Adam Friedrich Oeser Zeichenunter-



J. J. Winckelmann (1717 bis 1768)

richt. Seit 1758 stand er in den Diensten des Kardinals Alessandro Albani in Rom. 1763 wurde er Oberaufseher für die Altertümer in Rom, was seinen Studien zur antiken Kunst sicherlich weiteren Auftrieb gab. Diese Forschungen wurden ergänzt durch mehrere Reisen zu den Ausgrabungen und Museen in Neapel und Pompeji. Früchte seiner Antikenbegeisterung und Materialkenntnis waren Schriften, die das Bild seiner Zeit von der römischen und griechischen Antike wesentlich beeinflussten, nicht zuletzt das der Weimarer Klassik. Dazu zählen insbesondere das „Sendschreiben von den Herkulanischen Entdeckungen“ (1762), die bahnbrechende „Geschichte der Kunst des Altertums“ von 1764 (Neuausgabe postum 1776) sowie die frühe Arbeit „Gedanken über die Nachahmung der griechischen Werke in der Malerei und Bildhauerkunst“ (1756). Die Kunst der Griechen stellte er über die der Römer, betonte deren Originalität gegenüber den römischen Nachahmungen – und erkannte dabei nicht, dass viele vermeintliche griechische Originale „nur“ römische Kopien dieser Werke waren. Auf einer Reise nach Rom wurde er am 8. Juni 1768 in Triest ermordet. *msi.*

Weder die Grabungsarbeiter noch Paderni konnten ahnen, dass ausgerechnet diese Statue der Artemis unter den Funden aus den Städten am Fuße des Vesuvs etwas ganz Besonderes darstellt. Sie ist ein historisch bedeutendes Kunstwerk für die Geschichte der Archäologie wie auch ein beachtenswertes Stück im Puzzle der aktuellen Forschungen zur Polychromie antiker Denkmäler.

Man mag es kaum für möglich halten, aber die Artemis ist das Kunstwerk, an dem ausgerechnet derjenige, der doch nach Meinung vieler Kunstkenner und an antiker Kunst Interessierter gleichsam das Weiß des Marmors als höchste Reinheitsstufe der griechischen Kunst postulierte, die Farbigekeit ebendieser griechischen Kunst erkannte und beschrieb: Johann Joachim Winckelmann. Nicht, dass Winckelmann in seinen bahnbrechenden Arbeiten die Farbspuren auf antiken Skulpturen gelehrt hätte, nein, das hat er keineswegs. Aber die heute herrschende Meinung geht doch im Großen und Ganzen davon aus, dass er Statuen mit Farbspuren eher als Arbeiten etruskischer Kunsthandwerker einschätzte und ihre Herkunft damit quasi als „barbarisch“ bezeichnete, also als nicht griechisch.

Diese Sicht war im 19. Jahrhundert dagegen keineswegs das letzte

malung ausgesehen haben könnte, hat der Münchner Altphilologe und Leibnizpreisträger Oliver Primavesi einen beeindruckenden Beitrag geleistet. Er konnte nachweisen, dass Johann Joachim Winckelmann am Ende seines Lebens ohne Wenn und Aber davon überzeugt war, dass die Marmorbildwerke der Griechen bemalt waren. Und das Leitfossil für diese Erkenntnis war eben die 1760 in Pompeji entdeckte Artemis. Diese hat Winckelmann in seinen Schriften immer wieder behandelt und neu bewertet. Das wurde in der Forschung sehr wohl registriert. Aber erst die 2008 erfolgte Publikation der späten römischen Korrekturnotizen, in denen Winckelmann die griechische Herkunft der Artemis ein für alle Mal festschrieb, ermöglichte Primavesi schließlich die Lösung so mancher scheinbar unangenehmer Ungereimtheit bei der chronologischen



Einordnung und künstlerischen Bewertung der Artemis im Laufe von Winckelmanns Forschungen zur griechischen Kunst.

Es ist beeindruckend, wie Primavesi sich souverän einen Weg durch das Dickicht der Forschungsliteratur und durch die Editionen von Winckelmanns Schriften bahnt, dem ständig nach Erkenntnis Suchenden auf der Spur. Am Ende kann er feststellen, dass Winckelmann sich das umfassende archäologische Wissen, das er in seinem Werk „Geschichte der Kunst des Altertums“ ausbreitet und zu systematisieren sucht, „nicht auf einen Schlag, sondern allmählich erworben hat und dass einzelne Stufen dieses Lernprozesses an der entwickelten Text- und Editions-geschichte des Werkes noch abzulesen sind“.

In seinen Ausführungen nimmt Primavesi den Leser mit auf eine Entdeckungsreise in die Gedankenwelt Winckelmanns. So erfährt man, wie er die Artemis zunächst als „hetrurische“, also etruskische Arbeit bezeichnet; die eigenartig zu einem Lächeln hochgezogenen Lippen irritieren ihn. Später erkennt er in der Statue gerade wegen des markanten Lächelns ein Werk der altgriechischen, also der archaischen Epoche. Auch die Bemerkung, die aufwärtsgezogenen Winkel des Mundes seien „ein unvollkommener Begriff der Schönheit“, ändert daran nichts. Diese neue Einschätzung der kunsthistorischen Verortung der Artemis liegt nach Ansicht Primavesis „auf einer Linie mit der fundamentalen Einsicht Winckelmanns, dass auch die in Campanien und Sizilien gefundenen bemalten Vasen, die damals gemeinhin als ‚hetrurisch‘ galten, in Wahrheit größtenteils von Griechen stammen“. Eines ist in Winckelmanns Ausführungen nie strittig, nämlich die ursprüngliche Farbfassung der Artemis-Statue und das Faktum der Polychromie bei antiken Skulpturen überhaupt.

Eine Schlüsselstelle in diesem Gedankengebäude ist sicherlich ein Abschnitt im vierten Kapitel der Neuausgabe der „Geschichte der Kunst des Altertums“, in dem nun auch „Von bemalten Statuen“ die Rede ist. Hier nennt Winckelmann die Artemis in einem Atemzug mit einer Textstelle aus Platons Staat (IV, 420c-d), die heute unbestritten als Dokument dafür gilt, dass das Bemalen von Statuen im klassischen Athen üblich war: „Ob es nun gleich wahrscheinlicher ist, daß diese Statue ein hetrurisches, als griechisches Werk sey, könnte dennoch aus einer Stelle des Plato scheinen, daß auch unter den Griechen eben dieser Gebrauch gewesen sey.“ Hier, so Primavesi, ist der Philologe Winckelmann mit seinem Hinweis auf die Bezugung griechischer Polychromie durch Platon schon weiter „als der Archäologe, der noch an seiner früheren Einordnung der pompejanischen Artemis als wahrscheinlich etruskisch festhält“.

Winckelmanns endgültige Einordnung der Artemis in die antike Kunstgeschichte findet sich in einem in zwei Fassungen vorliegenden Korrekturnachtrag zur Erstausgabe der „Geschichte der Kunst des Altertums“, der wohl aus seinem letzten Lebensjahr stammt. In der ersten Fassung ist zu lesen: „Ich habe geglaubt, daß die Diana von Marmor, die im ältesten Griechischen Stile gearbeitet und gemahlet ist, keinen Idealschen Kopf habe, sondern eine bestimmte Person vorstelle; daß ich aber nachher die Bildung des Gesichtes derselben mit anderen ganz alten Griechischen Figuren verglichen habe, finde ich unter beyden keinen Unterschied, so daß es ein Idealscher Kopf in der ältesten Idea heißen kann.“ Und in der zweiten Fassung hält er die Artemis mit Blick auf archaische Münzen aus Syrakus für „eine der ältesten (Figuren) aus dem Stile der griechischen Kunst“.

Wer die Winckelmann-Artemis im Original sehen möchte, der kann dies bis zum 18. März im Winckelmann-Museum in Stendal tun, wo im Rahmen der Ausstellung „Die Artemis von Pompeji und die Entdeckung der Farbigekeit griechischer Plastik“ auch eine farbige Rekonstruktion der Statue gezeigt wird. Sie dokumentiert erneut, wie mit modernsten naturwissenschaftlichen Methoden die einstige farbige Fassung einer Marmorstatue erschlossen werden kann. Zwar lassen sich Ornamente, die vielleicht auf den deckenden Farben aufgemalt waren, nicht mehr nachweisen, ebenso wie malerische Mittel zur Angabe von Licht und Schatten. Aber nachgewiesen und umgesetzt sind die verwendeten Farbwerte. Und diese wiederum zeigen, dass der Künstler zwar eine archaische Bildform getreu kopierte, bei der Bemalung aber dem Geschmack seiner Zeit folgte: Es sind die frechen Farben der späthellenistischen und frühkaiserzeitlichen Epoche. Die Skulptur ist vermutlich zwischen 150 v. Chr. und etwa 50 n. Chr. entstanden, am ehesten in augusteischer Zeit. Damit bietet die Artemis aus Pompeji auch einen ersten verwertbaren Hinweis für die Frage der Farbigekeit römischer Kopien nach griechischen Originalen.

Damit, so lautet das Resümee Primavesis, ist gezeigt, „dass das neue Verständnis des archaischen Lächelns als eines eigentümlichen Merkmals frühgriechischer Kunst dem späten Winckelmann auch den Weg zu der Ansicht bahnte, dass sein Hauptbeleg für die umfassende Farbigekeit antiker Skulpturen, die Artemis-Statue aus Pompeji, ein frühgriechisches Werk sei“. Da er zudem die Bedeutung der Textstelle in Platons Staat als Zeugnis für die Bemalung von Statuen im klassischen Athen erkannt hatte, stand einer griechischen Provenienz der Statue ohnehin nichts mehr im Wege.

So geben die Forschungen Primavesis den Blick frei auf einen von antiker Kunst begeisterten Winckelmann, für den das Faktum bemalter griechischer Marmorstatuen kein Unding mehr war – im Gegensatz zu einigen bis heute unbelehrbaren Verfechtern einer mehr oder weniger weißen, aber jedenfalls keiner farbenfrohen Antike. Denn die berühmte Passage über das Weiß in der Erstausgabe der „Geschichte der Kunst des Altertums“ kann keinesfalls – wie oft geschehen, weil aus ihrem Kontext gerissen – als Bestreitung der Polychromie oder deren ästhetischer Abwertung verstanden werden. Dort nämlich stellt Winckelmann bei der vergleichenden Beurteilung verschiedenfarbiger monochromer Skulpturen die These auf, dass „die weiße Farbe diejenige ist, welche die mehresten Lichtstrahlen zurück-



Das Original aus dem Archäologischen Nationalmuseum Neapel